

Was uns betrifft

Ein Podcast der Volontärinnen und Volontäre der Bundeszentrale für politische Bildung

Episode 5: Kultur und Politik

27.01.2021

Julia: Vorhang auf, Blick auf die Bühne, begeisterter Applaus beim Publikum – das ist so eine Szene, die die meisten von uns schon lange nicht mehr erlebt haben. Egal ob Konzerte, Festivals, Theater – mir persönlich fehlen Kunst und Kultur im öffentlichen Raum seit der Corona-Pandemie schon ziemlich.

Das geht vielen Leuten so – wir haben uns deshalb gefragt: Wie wichtig ist Kultur eigentlich für die Gesellschaft und was macht sie politisch?

Und damit herzlich willkommen zur fünften Folge von „Was uns betrifft“, heute zum Thema Kultur und Politik. Ich bin Julia und freue mich, dass ihr dabei seid.

Und noch eine Sache gleich mal vorab: Wenn ihr Fragen oder Feedback zu diesem Podcast habt, freuen wir uns sehr über eure Nachrichten an die Adresse wasunsbetrifft@bpb.de.

Für diese Folge war meine Kollegin Mirjam beim Theater Marabu in Bonn und hat sich da mit der Theatermacherin Melina Delpho getroffen. Die macht politisches Theater mit Kindern und Jugendlichen. Außerdem habe ich mich mit Sabine Dengel unterhalten. Die leitet bei uns in der Bundeszentrale für politische Bildung den Fachbereich, der maßgeblich für die Förderung von Projekten zuständig ist, und sie kennt sich bestens aus an der Schnittstelle zwischen Kultur und politischer Bildung.

Was der Begriff Kultur alles umfasst und was daran genau politisch ist, das ist gar nicht so einfach zu fassen. Wir haben uns erstmal bei unseren eigenen Kolleg:innen umgehört, was sie damit verbinden.

Matthias: Kultur hat für mich zwei Dimensionen. Die eine Dimension ist: Kultur ist das, wie wir miteinander umgehen als Menschen, vielleicht in verschiedenen Regionen oder Milieus und Gruppen, also ein ganz weiter Kulturbegriff. Und das Zweite ist: Kultur ist Kunst in jeglicher Form – Musik, Malerei, Theater.

Timo: Für mich hat Kultur eine maßgebliche Rolle in meiner politischen Sozialisation mitgespielt. Dadurch, dass ich Punkmusik schon relativ früh gehört habe, kam ich das erste Mal wirklich, ja, emotional mit politischen Themen in Verbindung und habe mich damit vertieft auseinandergesetzt.

Mary: Ich kann da für mich ganz klar sagen, dass Kultur total politisch ist, weil ich da an historische oder aktuelle Momente denke, wo Kultur verboten wurde. Also für mich ist auch Kultur politisch, weil sie eben politische Themen aufgreift, sei es satirisch, sei es in Gedichten, sei es eine Ausstellung ...

Marie: Ich war vor zwei Jahren im Urlaub in China und habe mir im Kino „Bohemian Rhapsody“, den Film über Freddie Mercury und Queen, angeschaut, und musst dann

feststellen, dass China einige Szenen zensiert hatte, in denen, ja, die Homosexualität von Freddie Mercury thematisiert wurde.

Lisa: Also ich glaube nicht, dass Kultur per se politisch ist oder nicht, sondern ich glaube, das ist vor allem Interpretationssache. Also zum einen kommt es darauf an, ob die Kulturschaffenden selbst ihre Arbeit als politisch ansehen oder nicht. Und dann kommt's aber auch noch darauf an, ob die Rezipienten diese Kultur auch als politisch wahrnehmen oder nicht.

Julia: Man hört schon, Kultur bedeutet für verschiedene Menschen ganz unterschiedliche Dinge. Klar ist aber: Kultur ist mehr als die Bilder im Museum oder Bücher im Regal. Bei mir ist jetzt meine Kollegin Mirjam – und sie hat ein paar Eindrücke aus der Kulturszene mitgebracht. Hi Mirjam.

Mirjam: Hi Julia.

Julia: Mirjam, bevor wir über deinen Besuch im Theater Marabu sprechen, was aus dem ganzen Bereich „Kultur“ fehlt dir denn jetzt in der Corona-Pandemie am meisten?

Mirjam: Gerade würde ich echt gerne mal wieder ins Kino oder Theater gehen – ich finde, das fehlt vor allem im Winter total. Aber auch Konzerte vermisse ich. Also ich war bei zweien digital dabei, aber das ist eben nicht das gleiche, wie wenn man live vor Ort ist.

Julia: Oh ja, da stimme ich dir total zu. Wenn man Kultur jetzt noch ein bisschen weiter fasst, muss ich sagen, dann fehlt mir auch sowas wie Karneval total!

Mirjam: Nee, das ist ja so gar nichts für mich, da fehlt mir schon eher sowas wie das gemeinsame Singen im Chor.

Julia: Ok, aber auch das ist im Moment leider nicht möglich. Und auch alle Kultureinrichtungen sind geschlossen. Auch das Theater Marabu, wo du dich ja mit der Theatermacherin Melina Delpho getroffen hast, oder?

Mirjam: Genau. Melina arbeitet am Theater Marabu als Theaterpädagogin. Das Marabu ist ein Theater, das zum Bonner Kulturzentrum Brotfabrik gehört und es ist Teil der freien Szene, macht hauptsächlich Theater für Kinder und Jugendliche. Aber auch unter Erwachsenen ist es durchaus beliebt, weil es eben sehr politische Stücke anbietet. Zurzeit wird da aber nichts aufgeführt, gearbeitet wird eben unter Corona-Bedingungen irgendwie trotzdem. Und wir haben uns im leeren Theatersaal getroffen, was super seltsam war, so ohne Publikum.

Melina: *Hallo, ja schön, dass ihr da seid, dann kommt doch erstmal rein!*

Mirjam: *Dankeschön!*

Melina: *Das ist unsere Eingangstüre, durch die normalerweise das Publikum reinkommt, dann kommt man hier erstmal unser kleines aber gemütliches Foyer ...*

Mirjam: *Ja cool.*

Melina: *... und dann geht es auch direkt schon in den Theaterraum.*

Mirjam: Gerade leider sehr leer wahrscheinlich.

Melina: Ja, obwohl wir glücklicherweise schon proben können, immer wieder auch, also man sieht ja hier auch ein paar Sachen rumstehen ...

Mirjam: Genau, wie sehen drei Tische und da hinten steht eine große Tuba?

Mirjam: Melina hat mir erzählt, dass sie das aktuelle Stück unter dem Titel „Respekt“ hauptsächlich online proben. Und dabei können die Jugendlichen die Inszenierung selbst mitentwickeln und auch dabei mitspielen.

Julia: Ich muss sagen, wenn ich jetzt an Kinder- und Jugendtheater denke, dann würde ich als Zuschauerin jetzt gar nicht unbedingt politisches Theater erwarten. Was ist denn genau die politische Komponente beim Marabu?

Mirjam: Das habe ich Melina auch gefragt.

Melina: Ich glaube das Politische daran, finde ich, die Auseinandersetzung mit Themen, also die Art und Weise, wie es eben, beim Theatermachen zum Beispiel möglich ist, zu denken, und auch anders zu denken, als ich das in meinem Alltag tue – dadurch, dass ich mich mit einem Thema ganz intensiv auseinandersetze. Und ich wähle mir da auch gerne Themen, oder mich interessieren da auch Themen, die eine gesellschaftliche Dimension haben.

Mirjam: Man versteht das finde ich am besten, wenn man mal in ein Stück Reinhört. Ich habe hier mal einen Ausschnitt aus „Die Konferenz der Vögel“ von 2019 mitgebracht:

„Konferenz der Vögel“: Das Abholzen der Regenwälder zerstört unseren Lebensraum! (Buhrufe, Pfiffe) Pestizide und Mikroplastiken vergiften unsere Nahrung! (Buhrufe, Pfiffe) Unsere Flüsse sind voller Nitrate! (Buhrufe, Pfiffe) Die Luft ist voller Stickoxide! (Buhrufe, Pfiffe) Ihr zerstört unsere Heimat! (Buhrufe, Pfiffe) Wir sind vom Aussterben bedroht! (Buhrufe, Pfiffe) Wir sind hier, wir sind laut, weil ihr uns die Zukunft klaut! Wir sind hier, wir sind laut ...

Julia: Ok, ja, da hört man ja ziemlich eindeutig „Fridays for Future“ raus bzw. die Debatte um den Klimawandel. Will das Theater Marabu sich denn damit bewusst politisch positionieren?

Mirjam: Welchen Fokus die Stücke haben, ist immer von den jeweiligen Gruppen abhängig. „Die Konferenz der Vögel“ behandelt zum Beispiel auch einen kritischen Umgang mit Konsum, das Zusammenleben mit Geflüchteten und das Thema Solidarität. Melina hat aber betont, dass es dem Theater nicht darum geht, politische Statements zu setzen, sondern eher darum, Menschen zum Denken anzuregen. Sie sieht Kultur aber nicht zwingend in der Pflicht, politisch zu sein.

Melina: Ich finde Kunst muss selbst definieren, was sie tun will. Weil es sonst eben sehr eng wird und sehr zweckgebunden wird – und darin sehe ich eine große Gefahr.

Mirjam: Für Melina würde allerdings der Reiz am Kunstschaffen wegfallen, wenn sie Kunst nicht politisch denken könnte.

Melina: *Ich finde es einfach mega spannend, mich mit verschiedenen Themen auseinanderzusetzen, und ich weiß genau, ich würde das nie so genau und auch so handlungsorientiert tun, wenn ich nicht Kunst schaffen könnte. Also klar, ich könnte mir immer ein Thema nehmen und darüber lesen und so, aber ich würde mir ja nie überlegen: Ok, aber was hab ich jetzt genau zu sagen zu dem Thema und wie bringe ich das jetzt in eine Form, dass andere das mitgehen und mitfühlen können – und würde auf bestimmte Aspekte auch gar nicht in meiner eigenen Auseinandersetzung kommen.*

Julia: Da hört man deutlich raus, dass sie ihre Arbeit als politisch versteht.

Mirjam: Ja, auf jeden Fall. Für sie ist ihre Arbeit auf zwei Ebenen politisch: Einerseits eben darin, dass sie sich bewusst Themen mit gesellschaftspolitischer Dimension aussucht. Und andererseits aber auch in der Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen. Denn ihrer Ansicht nach entsteht durch kulturelle Teilhabe auch politische Teilhabe.

Julia: Das musst du genauer erklären.

Mirjam: Durch die Arbeit am Theaterstück beschäftigen sich die Jugendlichen damit, welche Themen sie selbst bewegen. Das heißt, sie bestimmen selbst was sie in den Stücken behandeln wollen. Und allein schon dieser selbständige Arbeitsprozess ist politisch, findet Melina. Denn die Kinder und Jugendlichen lernen so, eigenständig zu denken und zu entscheiden. Daher versteht sie Theater auch als einen Ort politischer Auseinandersetzung.

Melina: *Gerade auch für Kinder und Jugendliche kann das ein Ort sein, an dem ihre Meinung gefragt ist und an dem sie ihre Meinung äußern können, gerade auch bevor sie überhaupt realpolitisch Einfluss haben. Es geht darum, die Welt in der wir leben als gestaltet, aber eben auch gestaltbar zu erleben, als etwas, worauf sie einen Einfluss haben können. Und das finde ich schon einfach einen wichtigen Ansatz für ein demokratisches Miteinander.*

Julia: Also es geht nicht darum, den Jugendlichen eine bestimmte Überzeugung zu vermitteln, sondern sie sollen sich selbst eine Meinung bilden und erleben, dass sie mitbestimmen können?

Mirjam: Genau. Im Theater Marabu versucht man die Kinder und Jugendlichen auf verschiedenen Ebenen anzusprechen, also nicht nur durch Schauspiel, sondern auch durch Musik und Bilder – sozusagen die volle Bandbreite des Fühlens und Erlebens. Es wird auch viel mit Humor gearbeitet. So soll die Hemmschwelle für ernste politische Themen möglichst niedrig gehalten werden.

Melina: *Es ist einfach ein Ort, an dem nochmal anders gedacht werden kann. Also an dem auch ganz anders gedacht werden kann, als z.B. in Realpolitik. Weil man eben nicht so weit an die Konsequenzen denken muss, oder an die Umsetzbarkeit denken muss, sondern ein Ort, an dem man sehr viel mehr Wünsche und Utopien entwickeln kann, an dem man erstmal ausprobieren kann und der eben eine freie Denkfläche sein kann und auch einfach ein Ort, der Spaß macht. Also, ich finde der Humor und die Leichtigkeit bei allem wichtigen, worum es dann so geht in einem Theaterstück,*

ist aber genauso wichtig, damit man auch Lust bekommt und Lust hat, sich auseinanderzusetzen. Und damit ist es einfach ein Ort, der sich für Debatte total anbietet. Und Debatte und Auseinandersetzung sind, glaube ich, die Grundpfeiler, die es braucht für eine funktionierende Demokratie.

Julia: Das finde ich spannend. Denn das ist ja auch immer die Frage, inwieweit Kultur und Künstler:innen Einfluss auf gesellschaftspolitische Debatten haben können. Wie steht Melina dazu?

Mirjam: Sie hat mir zunächst einmal gesagt, dass sie die Szene insgesamt als politischer wahrnimmt, als noch vor einigen Jahren – besonders im Kinder- und Jugendtheater. Das habe ihrer Ansicht nach damit zu tun, dass sich die Gesellschaft generell politisiert hat, zum Beispiel beim Thema Flucht oder dem Klimawandel. Wenn solche Themen sowieso schon viel diskutiert werden, kann die Kulturszene da durchaus zur Debatte beitragen, findet Melina.

***Melina:** Ich glaube es funktioniert immer dann ganz besonders gut, wenn es etwas ist, das sowieso gesellschaftlich gerade da ist, das aufgegriffen wird und dem Raum gegeben werden kann. Also, wenn es was ist, das das Publikum gerade sowieso schon interessiert, dann hat man das Publikum sowieso schon und dann ist das eben ein wunderbarer Raum, um sich damit auch gemeinsam auseinanderzusetzen und darin dann auch eine Gemeinschaft zu schaffen – also ich bin nicht alleine mit diesem Interesse oder mit dieser Frage, sondern ich sitze hier mit ganz vielen Menschen, die sich das auch fragen, und ich glaube, dass das ganz viel Mut machen kann.*

Julia: Dieses Gemeinschaftsgefühl ist ja grade durch die Corona-Krise eher schwierig herzustellen. Wie geht das Theater Marabu damit um?

Mirjam: Wie vorhin schon kurz erwähnt, probt Melina gerade hauptsächlich online. Und ein anderes Projekt wird jetzt als Film umgesetzt. Und ansonsten plant das Theater für den Sommer hauptsächlich Aufführungen im Freien – dann hoffentlich wieder live vor Publikum. Melina ist aber auch sonst ganz zuversichtlich, dass sie bald auch wieder im Theatersaal Menschen begrüßen können.

***Melina:** Normalerweise haben wir hier 114 Plätze und während Corona, als wir spielen durften zwischendurch, hatten wir zwischen 25 und 70 Plätzen.*

***Mirjam:** Also eine krasse Reduzierung auf jeden Fall!*

***Melina:** Genau. Und jetzt haben wir vor allem Probenbetrieb und Orga-Sachen und freuen uns, wenn die Corona-Lage so ist, dass wir auch wieder spielen können.*

Julia: Dann drücken wir die Daumen, dass es bald wieder weitergehen kann im Theater Marabu. Mirjam, vielen Dank, dass du diese Eindrücke hier geschildert hast!

Mirjam: Gerne.

Julia: Fassen wir mal kurz zusammen: Für Melina ist Kunst und Kultur nicht notwendigerweise politisch, aber sie findet es spannend, sich künstlerisch mit gesellschaftlichen Debatten zu beschäftigen. Außerdem ist das Theater für sie auch ein Ort der Auseinandersetzung mit verschiedenen Positionen – und daran können im Fall vom Theater Marabu auch Kinder und Jugendliche teilhaben und auch selbst aktiv mitgestalten. Und es ist ja an sich schon politisch, gemeinsam an Stücken zu arbeiten und über gesellschaftliche Themen zu streiten.

Dabei ist Theater hier natürlich nur ein Beispiel von vielen. Als wir uns überlegt haben, wen wir für diese Podcast-Folge treffen könnten, ist uns die Entscheidung gar nicht so leichtgefallen, weil die Bereiche so vielfältig sind: Fotografie, Architektur, Tanz – jede Form hat ja ihren eigenen Umgang mit Themen. Und in jedem Bereich gibt es Künstler:innen, die ihre Kunst als politisch begreifen.

Diesen Zusammenhang zwischen Kultur und Politik, den habe ich mir auch mit Sabine Dengel angeschaut. Sie ist Politikwissenschaftlerin und arbeitet schon seit vielen Jahren in der bpb an der Schnittstelle zwischen politischer und kultureller Bildung. Und dafür arbeitet sie auch viel mit Partnerorganisationen aus dem Kulturbereich zusammen. Als erstes haben wir uns aber noch einmal die Frage nach dem Kulturbegriff gestellt. Und da meinte Sabine Folgendes:

Sabine: Über den Kulturbegriff zerstreiten sich Wissenschaftler:innen und Praktiker:innen seit vielen Jahrzehnten. Das ist ein heißes Thema, bei dem man ganz schnell auf dünnes Eis kommt. Ich selbst gehe an den Kulturbegriff nicht so stark normativ dran. Das heißt, ich bestimme nicht für mich: Das und das ist für mich Kultur. Sondern in der Bundeszentrale für politische Bildung ist es üblich, mit Partnerinnen und Partnern aus dem Kulturbereich zu arbeiten und zu gucken, sich anzuhören, was diejenigen für einen Kulturbegriff haben. Wenn wir Schülerinnen und Schüler oder Studierende ansprechen, dann haben die sehr oft gehört in ihrer Schullaufbahn: kulturelle Bildung, das ist ihr Musikunterricht, ihr Kunstunterricht. Ganz oft wird mit Kultur das Feld der Künste gemeint und Bildung, die sich darauf bezieht, bezieht sich auf Einübung in die Künste. Das ist etwas, was wir als politische Bildner:innen in der Regel nicht können. Wir können niemanden durchs Museum führen, wir können keine Filmanalyse machen, wir beschäftigen uns aber mit der Frage: Wie leben eigentlich die Leute? Wie leben die Gesellschaftsmitglieder? Wer lebt wie? Und diese Praktiken, Lebensweisen, Dinge, die man für wertvoll hält, die einem mit Wert aufgeladen sind, das gehört für uns zur Kultur dazu. Und in der politischen Bildung beschäftigen wir uns weniger mit Kultur als mit dem, was wir „Kulturalisierung“ nennen und das heißt, wir stellen die Frage danach, was uns was wert ist. Und den einen sind ihre Smartphones über alles wert und anderen vielleicht eher ihre Heimaten, ihre Traditionen, ihre Familie, ihre Religion und ihr Smartphone. Wir haben aber eine Beobachtung, die bezieht sich darauf, dass wir denken, die Welt ist mehr mit Wert aufgeladen als noch vor fünfzig, sechzig Jahren.

Julia: Also erstmal hat jede oder jeder ein unterschiedliches Verständnis von dem, was Kultur ist. Das ist aber auch nicht problematisch, so wie ich dich verstehe. Und es verändert sich auch mit der Zeit, was wir als Kultur verstehen.

Sabine: Ja, oft ist die Rede von Kulturen und damit ist sowas ähnliches gemeint wie ethnische Zugehörigkeiten, so „wir und andere Kulturen“. Und da herrscht so die Vorstellung vor, man hätte es mit einer Art geschlossenen Kultur zu tun: wir hier, dort die anderen. Wir haben unterschiedliche Kulturen. Und wenn wir zwischen diesen Kulturen vermitteln wollen, dann nennen wir das „interkulturell“ oder „interkulturelle Bildung“. Ich glaube, dass sich das seit langem schon so verändert hat, dass wir alle die unterschiedlichsten kulturellen Einflüsse haben und dass es Interkulturalität nicht mehr gibt, sondern dass kulturelle Einflüsse aus aller Welt auf uns einfließen, seit der klassischen Moderne. Und dass wir sowohl Jeans als auch Kopftuch tragen können, als auch Kunst aus Asien lieben können und Essen aus Indien und Farbmuster aus Afrika in unserer Kleidung haben.

Julia: Würdest du sagen, dass gerade diese Überflutung auch dazu führt, dass wir dann gar nicht so unterscheiden, sondern das gehört alles zu „Kultur“?

Sabine: Also ich gehöre nicht zu den Verfechterinnen eines Kanons. Ich würde nie zu jüngeren Leuten sagen: Guck mal hier, das ist gute Kultur und das, was du hier liest oder schaust, das ist der letzte Schrott. Klar, das Internet nimmt die Unterschiede weg und eine Gesellschaft ist immer wieder aufgefordert, sich zu fragen: Was ist uns denn wirklich wertvoll. Und dieses „uns“ ist in einer Einwanderungsgesellschaft ja keine leicht zu bestimmende Gruppe. Sondern du musst in einer Einwanderungsgesellschaft ganz anders rangehen als in einer Gesellschaft in Europa vor 150 Jahren.

Julia: Inwiefern kann denn oder muss Kultur auf gesellschaftliche Veränderungsprozesse reagieren?

Sabine: Kultur, lass ich mir immer von den Künstlerinnen und Künstlern sagen, muss erstmal gar nichts. Kultur ist autonom. Kunst ist autonom. Diese Autonomie ist im Grundgesetz verankert und wir dürfen auf keinen Fall in dieses Feld reingehen, sagen: Ihr müsst dies oder das, ihr müsst reagieren, aber es passiert von selbst. Also die Künstlerinnen und Künstler sind in den letzten Jahren wieder massiv politisch geworden und verhandeln auch genuin politische Fragen. Dadurch sind wir ja auch in der politischen Bildung immer wieder eingeladen, irgendwo mit zu diskutieren.

Julia: Und wie können Künstlerinnen und Künstler zu dieser Auseinandersetzung beitragen? Also kannst du konkret ein Beispiel nennen, was dir dazu einfällt?

Sabine: Also das ist sehr facettenreich wie die Kunst selbst auch. Bei vielen steckt die Kritik an den Zuständen im Bild oder im Werk, in der Skulptur drin. Viele Künstlerinnen und Künstler haben aber auch angefangen, als Personen richtiggehend ins politische Feld rein zu intervenieren. Ein sehr bekanntes Beispiel ist der Künstler Milo Rau mit seinem Kongo-Tribunal, der immer wieder politische Inszenierungen macht und diese Entgrenzung der Bereiche Politik und Kultur massiv vorantreibt.

Julia: Also, wenn du sagst, Kultur oder Künstlerinnen und Künstler werden insgesamt

politischer, was für Herausforderungen ergeben sich denn für politische Bildung in diesem ganzen Kulturbereich?

Sabine: Was ich denke ist, eine Demokratie braucht immer Kritik. Demokratie entwickelt sich entlang von Kritik, und Künstlerinnen und Künstler sind die besten Kritikerinnen und Kritiker, die eine Demokratie haben kann. Die schaffen so eine Art Beobachtung zweiter Ordnung. Sie irritieren. Sie schaffen Utopien. Sie geben Denkanstöße und durch das Schaffen der Werke spiegeln sie eine andere Art von Realität. Und das ist eine Realität, an der sich Gesellschaft reiben kann oder in der sich Gesellschaft spiegeln oder hinterfragen kann. Und die ästhetische Seite der Kunst berührt den Menschen ja auch ganzheitlich. In der politischen Bildung ist es ganz klar. Wir reden über die Dinge, wir streiten, wir argumentieren, wir kritisieren, wir reden miteinander und kommen so zu speziellen Lösungen. Und die Kunst führt auf ihre Weise nochmal eine Deutungsebene ein, die man über Reden nicht zwangsläufig erreichen kann.

Julia: Können denn Kulturformate Menschen erreichen, also jetzt speziell vielleicht junge Leute, die sich ansonsten gar nicht so viel mit Politik beschäftigen? Würdest du sagen, dass da auch so eine andere Nähe zu Gruppen entstehen kann, die ansonsten nicht das Gefühl haben, so viel teilzuhaben am politischen Geschehen?

Sabine: Also, wenn man jetzt total strategisch denken würde, könnte man das sagen. Wir erreichen mit klassischer politischer Bildung nicht alle. Wir erreichen ganz bestimmte Leute, aber für Kultur, für Musik, für Mode, für Kino, da interessieren sich eigentlich fast alle Menschen, auch die, die wir mit den klassischen politischen Bildungsangeboten, die es ja so auch noch kaum noch gibt, eben nicht erreichen. Aber das sind nicht unbedingt politikferne Zielgruppen, außer man zählt weite Teile bürgerlicher Kreise auch dazu. Also, mein Zahnarzt interessiert sich auch für Impressionismus, aber für Fragen der Extremismusprävention ist er nicht zu gewinnen. Wir leben alle in dieser Welt und Kultur ist auch Lebensweise. Wir essen gerne gut. Wir achten auf unsere Kleidung. Wir richten unsere Wohnungen schön ein, und wir gehen durch Shopping Malls, die ästhetisch schön gestaltet sind. Wir besuchen irgendwelche Wellness-Tempel und machen Fernreisen. Und all dies ist Kultur. Und aus meiner Sicht ist so eine Aufgabe der politischen Bildung, Leuten näherzubringen: Wer kann überhaupt da dran partizipieren und wer ist da raus? Und viele Leute, denen es finanziell nicht gut geht, die sehen wir ja auch gar nicht mehr in dem öffentlichen Raum, weil du Geld brauchst, um dich in dieser Art von öffentlichem Raum aufzuhalten.

Julia: Jetzt komm ich auch selbst aus einer sehr ländlichen Umgebung und bin dann später nach Köln gezogen. Und das ist ja ein Riesenunterschied. Also würdest du auch sagen, dass es auch in der Hinsicht eine Polarisierung zwischen Stadt und Land gibt?

Sabine: Definitiv. Ich bin selbst in einem kleinen Dorf im Hochwald aufgewachsen. Das nächste Kino, das Actionfilmen hatte, war quasi unerreichbar, wenn man kein Moped hatte. Und ich war ganz selten im Theater und wurde nicht systematisch an Kultur herangeführt. Trotzdem glaube ich, dass die Leute, die auf dem Land leben, auch ihre kulturellen Erlebnisse oder sagen wir mal ihre kulturellen Bedürfnisse auf eine bestimmte Weise gestillt kriegen.

Nur dieses klassische Kulturangebot Konzert, Theater, Museum, Bibliothek – da sieht es in der Fläche mit der Infrastruktur oft sehr, sehr schlecht aus. Das ist auch in den letzten Jahren in den kulturpolitischen Debatten immer stärker in den Vordergrund getreten. Aber natürlich leben die Leute auch da ihre Kulturformen, singen in Chören, musizieren und sind auf ihre Weise kreativ. Sowas wie ein Leben ohne Kulturpraktiken, das gibt's einfach nicht.

Julia: Diese klassischen Künste wie das Theater, diese größeren Institutionen, da gibt es ja auch bestimmte Hürden. Also du hast gerade schon mal von Leuten gesprochen, die nicht daran teilhaben können. Warum interessieren sich vielleicht dann doch nicht so viele Leute für das Theater, sondern immer nur eine bestimmte Gruppe?

Sabine: Um Zugang zu Bildung, zur Kultur zu haben und das auch richtig genießen zu können, da ist meines Erachtens von Kleinkind an, der Weg nötig, dass man Zugänge schafft, dass man klarmacht: Es sind eure Institutionen, die gehören eurer Gesellschaft. Ihr seid Teil dieser Gesellschaft. Das ist euer Konzerthaus, euer Museum. Und wir, wir sind auch in der politischen Bildung in den letzten Jahren immer mehr dahin gekommen, dass wir schon mit Kindern in der Primarstufe Projekte machen, wo der Weg weg vom Rezipieren hin zum Selbermachen geht und wo die Schwelle zu den zu den Hochkultur-Tempeln auch relativ früh überschritten wird. In anderen europäischen Ländern ist das völlig normal. In Paris rennen die Kleinen durchs Musée d'Orsay und spielen fangen und schreien laut. Diese Grenze muss nicht sein.

Julia: Ein Punkt, den du vorhin schon mal angesprochen hast, waren diese Räume in der Stadt, die auch immer weniger vorhanden sind. Und das da kann man ja dann vielleicht auch gerade an der Subkultur sehen. Oder an vielleicht Kulturzentren, die nicht unbedingt staatlich gefördert sind, die dann weichen müssen in der Stadt. Und das ist ja gerade in der freien Kulturszene ein großes Problem also, dass dann Räume fehlen oder auch die Arbeitsbedingungen allgemein relativ prekär sind. Wie beobachtest du das?

Sabine: Also Kulturpolitik ist ja auch eine Politik, die sich mit der Frage beschäftigt: Wer kriegt hier wie viel vom Kuchen? Und gerade in dieser Krisenzeit hat sich gezeigt, dass wir doch wieder massive Verteilungskämpfe haben. Und in diesen Verteilungskämpfen wird auch stets die Frage mit formuliert: Welche Art von Kultur ist uns extrem wichtig als Gesellschaft und wir finanzieren die durch. Und es wird nicht ausgesprochen, aber in der Verteilungsfrage wird auch deutlich, was als nachrangig betrachtet wird. Jetzt ist aber meines Erachtens eine Chance, im Laufe dieses sehr elenden Corona-Jahres, das für viele Künstlerinnen und Künstler, die als Soloselbstständige sich durchschlagen, da hat sich ein Licht am Ende des Tunnels aufgetan, nämlich dass man endlich mal eine heiße gesellschaftliche, laute Debatte hatte. Was brauchen wir? Wie wichtig sind uns die freien Szenen? Kultur als Lebensmittel, als Überlebensmittel war Thema. Und Politik hat auch immer wieder Fehler gemacht, hat Kunst und Kultur mit Freizeiteinrichtungen in einem Atemzug genannt. Es wurden auch immer wieder in Bezug auf kulturelle Bildung Bildungsbegriffe benutzt, die, die einfach nicht mehr angemessen sind und durch die vielfältigen Proteste und dadurch, dass einfach auch sichtbar wurde, wie existentiell die Corona-Krise mittlerweile Leute und Kultureinrichtungen angegriffen hat, hab ich das Gefühl,

dass einer breiteren Öffentlichkeit bewusst wurde, was Kunst und Kultur substantziell beitragen kann in einer Gesellschaft, z.B. auch im Hinblick auf weitere Entwicklungen nach Corona, Leben nach Corona. Und ich glaube, da ist es ein Umdenkprozess, dessen Ende wir noch nicht erreicht haben.

Julia: Jetzt wurde ja gerade auch im Zusammenhang mit der Corona-Krise von sogenannter Systemrelevanz gesprochen. Inwiefern ist denn Kultur für das Funktionieren einer Demokratie unerlässlich?

Sabine: Wir haben festgestellt in der politischen Bildung, dass früher viel über Geld gestritten wurde in der Gesellschaft und dass bestimmte gesellschaftliche Gegensätze sich an der Verteilungsfrage entzündet haben. Aber in den letzten Jahren haben sich Konflikte ganz viel über kulturelle Fragen entzündet. Ihr habt ja sicher auch schon oft gehört, diese Begriffe Kosmopoliten und Kommunitaristen. Das beschreibt so eine andere Gegensatzpaarung und die geht auch ein bisschen um Kultur. Die einen sind so die Weltgewandten, die viel reisen, die schon ihre Praktika und Studien im Ausland gemacht haben, die viele Sprachen sprechen, für die Kultur anderer Länder immer Bereicherung ist, die auch Zuwanderung total positiv aufnehmen.

Julia: Das ist das, was du mit Kosmopoliten meinst.

Sabine: Genau. Und es gibt aber auch auf der anderen Seite Gruppierungen, für die sind eher Gemeinschaften wichtig, Traditionen, Herkünfte, gemeinsame Geschichten und da siehst du Antagonismen, wo sich Gruppen in Deutschland einfach nicht mehr verstehen. Und wenn du die Extrempositionen in diesen Gruppen nimmst, hast du auf dieser kommunitaristischen Seite auch richtige Fundamentalisten, die die Dinge sehr starr sehen; religiöse Fragen, Herkunftsfragen, Identitätsfragen. Und da zu vermitteln zwischen den unterschiedlichsten Gruppen, die nur noch ganz schlecht miteinander reden können. Das ist auch eine schwierige Herausforderung für die politische Bildung und für die Demokratie. Und da wird Kultur nochmal auf eine andere Art systemrelevant, weil sich an der Kulturfrage auch das Problem festmacht, können wir in dieser Gesellschaft noch so etwas wie ein gemeinsames „wir“ haben?

Julia: Unsere Frage in dem Podcast ist ja, was uns betrifft. Also inwiefern Kultur sozusagen für uns alle relevant ist. Ich glaube, wir haben das viel angeschnitten. Was würdest du denn sagen? Warum ist es für dich relevant?

Sabine: Also das ist schwer. Aber ich kann einfach gar nicht leben, ohne was Kulturelles zu rezipieren und ohne mich auch kulturell zu äußern. Es geht irgendwie gar nicht. Ich stehe morgens auf und überlege mir, was ich anziehe, was ich für eine Stimmung hab. Es ist mir total wichtig, dass so ein Arbeitsprozess auch immer mal wieder unterbrochen wird, indem man auf ein Bild guckt oder mit Leuten redet über irgendein kulturelles Ereignis oder über irgendwas, was sie gelesen haben, einen guten Film, den sie gesehen haben, einen bestimmten Beitrag. Oder mein Gegenüber trägt einfach ein schönes Kleid. So begleitet mich das im Alltag und das ist, glaube ich, so ein fester Bestandteil. Das ist überhaupt nicht wegzudenken. Das ist für mich subjektiv aber nochmal natürlich was ganz anderes, als wenn

eine Gesellschaft darüber nachdenkt, was für sie systemrelevant ist. Ich glaube aber, in dem Moment, wo wir keine Kultureinrichtungen hätten und niemand könnte sich mehr in diesem Bereich engagieren, da wäre die Welt eine vollkommen andere.

Es geht gar nicht ohne Kultur – sagt Sabine Dengel. Und vor ein paar Tagen bin ich an einem Kino vorbeigekommen, und da stand über dem Eingang der Satz: „Kultur ist nicht alles. Aber ohne Kultur ist alles nichts.“ Passt eigentlich auch ganz gut als Motto dieser Podcast-Folge.

Also, ich nehme aus den Gesprächen vor allem mit, dass Kultur nicht nur sozusagen die „Künste“ einschließt, sondern auch die Art und Weise, wie wir als Gesellschaft zusammenleben – und die Frage danach, was dieses „wir“ eigentlich ausmacht.

Dafür leisten Kultureinrichtungen und Künstler:innen einen super wichtigen Beitrag, weil sie aus anderer Perspektive auf die Gesellschaft schauen, kritisieren, was in ihren Augen schief läuft, aber auch neue Ideen aufwerfen, zum Nachdenken anregen oder mir ermöglichen, mich in andere Personen hineinzusetzen. Kultur ist frei – sie muss also keinen bestimmten Zweck erfüllen. Aber viele kulturelle Fragen sind politisch. Und viele Künstler:innen positionieren sich auch dazu – drücken zum Beispiel eine Haltung oder eine Meinung aus.

Was meint ihr? Was ist für euch Kultur und warum ist sie wichtig? Was macht sie politisch? Schreibt uns gerne an wasunsbetrifft@bpb.de. Und wenn ihr neugierig geworden seid, schaut doch mal auf bpb.de/wasunsbetrifft vorbei, da haben wir für euch zum Thema Politik und Kultur ganz viel Material zusammengestellt.

Danke an Melina Delpho vom Marabu Theater in Bonn und an Sabine Dengel für die spannenden Gespräche! Und auch vielen Dank an Mirjam Ratmann, die als Reporterin für diese Folge unterwegs war, und an das Redaktionsteam: Sarah Hoffmann, Karen Klaffke und Frederik Schetter. Ich bin Julia Günther, schön, dass ihr zugehört habt!